

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: Die schönsten Novellen der italienischen Renaissance
Autor: Herzog, Annie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich durchsonnt zu Trugbildern für den glücklosen Hirzel. Mitunter scheinen sie das Glück ihrer Traumfarben, ihrer purpurnen Siege über die Nebelhorden nur in ihrem eigenen Namen zu genießen, in stiller Flut zu spiegeln und mit bläulichen Waldhauchen einsam verströmen zu wollen. Kinderszenen bilden poetische Ruhepunkte der Handlung, wehmüdig verschattet sind auch sie, und dann blaut mit ganz isolierten Lenzfarben ein Zürichseegartenidyll im Buche (4. Kap.). Daz das der Unstern Hirzels sich dort schon meldet, tut der stilvollen Grazie des Interieurs mit den zwei rätselvollen, schmachtlofigen Schönen keinen Abbruch, es fügt die Szenen ganz einfach dem Charakter des nie beruhigten Buches ein. Wir haben zwei Konzentrationen der sich in „Bernhard Hirzel“ so eindrücklich bekämpfenden Lichter und Schatten: Aus den „leuchtenden Schalen der Einsamkeit“ (Schauplatz: die aus einem Nebelmeer tauchende, besonnnte Uetlibergkuppe) empfangen Hirzel und Maria die letzte Glückstunde in der Heimat. Die Nebelmeerbrandung schützt sie vor der Welt, während sie ihre dunkeln Gewalten mit mythisch mächtigem Ansturm symbolisiert. Im mitternächtigen Chor der Predigerkirche richten die Särge der im Zürichputsch Gefallenen ihren Vorwurf an eine vom Rausch des Tages

betäubte und verwirzte Menge. Wichtige Schaupläze und Umstände, so die betürmte und winkelige Zürcher Altstadt, so das gespenstige Moorland, das der Held, wenn er gleich kein lyrischer Held ist, dem Schubertschen Wanderer vergleichbar durchheilt, so der Figurenreichtum seines Stoffes, drängen Frey zum Schwarzweiz. Auch bestimmen Nachbilder den maßgebenden Eindruck des Werkes. Der Tag des Zürichputsches spielt sich hochdramatisch und niederländisch malerisch ab. Und doch wird er an Wirkung von der ihm vorausgehenden Nacht auf den Hügeln besiegt. Nicht nur daß hier die bittern Ironien des Dichters noch gedämpft auftreten und der Witz geügelt ist, sondern und hauptsächlich um der wundervollen Lösung der Lichtprobleme und der tief aus der Heimat ersteigenden Stimmungsschauer willen. Unvergeßlich bleiben diese Fremdlinge unter den silbern geharnischten Helden der Freyschen Dichtung, diese braun wie Nacht und Scholle gewandeten Bauernscharen, die vor dem Hahnenschrei den frommen Gesängen unsichtbarer Vorhuten durch die Wälder nachschwanken, vorbei an dunkeln Gottesäckern und ernsten Kirchtürmen, den Abgeschiedenen — „Staub bei Staub ruht ihr nun“ — den ahnungsvollen Gruß bietend.

Anna Fierz, Zürich.

Die schönsten Novellen der italienischen Renaissance.

Mit Kunstablage.

Italienische Renaissance! Ein strahlendes Leuchten liegt plötzlich auf der verdüsterten Welt. Die müden resignierten Gestalten wandeln sich. Goldfarbene und purpurne Gewänder rauschen durch die ambraduftenden Straßen — Petrarcas Gesänge schwingen in der Luft. Erlesene Menschen einer glänzenden Zeit, denen das Leben ein Kunstwerk war an Lust und Tragik, die rückhaltlos zustrebten dem letzten tödlichen Rausch des Glücks und dafür die höchsten Seelenkräfte hinwarfen, besiegen den zuckenden Tag. Auch in Dr. Walter Kellers schöner Sammlung von Renaissance-Novellen*) liegt dieses sieghafte Lächeln einer daseinseligen Welt eingefangen — aber es ist durchweg das unwiderstehliche Lächeln des Kindes mit dem Pfeil. Die genial fühnen, alles erobernden

Gesten typischer Vertreter berühmter Renaissancemenschen fehlen.

Mit dem lieben trauten Ton altbekannter Geschichten, „Es hatte einst ein König von Frankreich ein Töchterlein“, werden uns in 31 Novellen die ewig jungen Gestalten einer von Eros ganz besonders beherrschten Welt vorgeführt. Romeo und Julia, Desdemona, Francesca da Rimini und wie jene unglücklich Glücklichen alle heißen, erzwingen von neuem bewundernde Teilnahme.

Liebe, nichts als Liebe — ernste, leidenschaftliche, freche Liebe hüllt uns in die berausende Atmosphäre der Renaissancezeit, und zeigt uns ihre individuell entwickelte Frau, die, in der ihr eigenen, unbewußt anmutenden Gefährlichkeit, über sich selbst mit einer beinahe skrupellosen Souveränität verfügt.

Wenn Marie de France, die Dichterin des dreizehnten Jahrhunderts, empört über die

*) Dr. Walter Keller. Die schönsten Novellen der italienischen Renaissance. Zürich, Art. Institut Orell Füssli, 1918.



Paul Kammüller, Basel.

Aurifila (Goldhaar).

Zu der Novelle von Francesco Angeloni
in Walter Kellers „Schönsten Novellen der
italienischen Renaissance“.

brutalen Lehnsheiraten, die meist nur die Vereinigung zweier Lehensherrschaften bezeichneten, fordert, daß jedes des Besitzes wegen verkußte Weib dem Zug des Herzens folgen dürfe, wenn es den wahren Geliebten entdecke, so hat sich hier diese Theorie in die weitgehendste Praxis umgesetzt. „Wicht Ihr nicht, Sire, daß die Ehen frei sind und freiwillig sein sollen und daß jedes Mädchen denjenigen zum Manne nehmen kann, der ihm am besten gefällt?“ darf ein Untertan den König über eine diesem unbequeme Heirat belehren. Und das weibliche Geschlecht scheint dann auch mit instinktiver Schlauheit die Konsequenzen gezogen zu haben.

Sorgfältig abgeschlossene Mädchen höherer Stände vermahlen sich heimlich dem Aus erkorenen, Frauen von sittenstrengem Ruf knüpfen über schon bestehende Chefesseln hinweg unbedenklich neue Liebesbande, und mai ländische Edeldamen, entschlossen, einer Wieder verheiratung auszuweichen, verschaffen sich geheimes Liebesglück.

Wir sind da unversehens auf die Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft hingeführt worden, bietet doch gerade von diesem Stand punkt aus Kellers Sammlung, soweit es belletristische Literatur vermag, eine nicht unwesentliche Ergänzung oder vielmehr Bestätigung von Burckhardts Renaissancestudien.

Die im Mittelalter angebahnte Befreiung aus tausendjährigen Schranken scheint, wenn auch nicht immer zum Vorteil der sittlichen Bestimmung der Frau, vollzogen.

Die Puppe, die Sklavin, das Mündel der Vergangenheit ist zur selbstbewußten Persönlichkeit geworden, und die entzückenden rosigen Gesichtchen früherer Schönheitsideale haben sich in die kühlen klugen Züge individuell handelnder Frauen gewandelt. Dieser Frauentypus mag uns die beim Mann der Renaissance vorherrschende Leidenschaft für das verheiratete Weib erklären. In Kellers Novellen sammlung tritt diese Vorliebe für das „bereits in der Ehe

ausgebildete weibliche Wesen“, wie Burckhardt sich ausdrückt, denn auch in charakteristischer Weise zutage. Eros wird zur Tragik im Menschenleidsal.

So ist Walter Kellers reiche Gabe nicht nur aufschlußreich für die italienische Renaissance novelle an und für sich, sondern in ganz besonderm Maß für das Liebesleben jener glanzvollen Zeit. Etwas völlig Neues bieten zwar diese Novellen für uns nicht, aber gerade die Kenntnis der schönsten Stoffe unter ihnen als Quellen großer Meisterwerke reizt nur, noch mehr dieser Art kennen zu lernen, und dieses Verlangen hat Keller mit der vom Verlag vornehm ausgestatteten Ausgabe erfüllt*). Nicht wenig trägt dazu die Kunst des jungen Baslers Paul Kammüller bei, der Einband und Bilderschmuck entwarf und damit das Buch zu einem Geschenkwerke ersten Ranges erhob. Was bei der Lektüre ahnungsvoll erschaut in uns aufstieg, jene uns heute so märchenhaft anmutende Zeit der Feste und Gesänge, jener Welt raffinierter Schönheit und kultureller Eleganz, besonders aber ihre berühmte Frau, die mit den Gebärden der Venus die unschuldigen Lippen des Kindes verband, führt er fein nachempfindend unsern leiblichen Augen vor. Wir vergessen für Momente der drückenden Gegenwart, und Lorenzo Magnificos unendlich freudiges und zugleich so unsäglich wehmütiges Liedchen schiebt sich zwischen die Lippen:

Quanto è bella giovinezza,
Che si fugge tuttavia!
Chi vuol essere lieto, sia:
Di doman non c'è certezza!**)

Dr. Annie Herzog, Stein (Aargau).

*) Unsere Leser kennen bereits aus der prächtigen Sammlung die Uebertragungen der Shakespeares „Romeo und Julia“, „Kaufmann von Venedig“ und „Othello“ zu grundeliegenden Novellen, vgl. „Die Schweiz“ XX 1916, 27 ff. 77 ff. 275 ff. XXI 1917, 91 ff. 149 ff. XXII 1918, 125 ff.

A. d. R.

**) Schön ist die Jugendzeit, Doch schnell verschwunden:
Wer fröhlich sein will, Rüge die Stunden!

Das Erlebnis.

Novelle von Emil Schibli, Lengnau.

Nachdruck verboten.

Der junge Dichter Holderbank konnte sich seines Lebens nicht mehr freuen. Er war müde und zum Tod bereit. Es gab eine Zeit, da war in ihm ein stürmisches Verlangen, hoch zu steigen, schwindlig hoch, über alle hinaus! Alle Schranken, die ihn daran hindern wollten, riß er nieder. Er gab seinen Beruf, der ihn nicht üppig, aber rechtschaffen ernährt hatte, auf, um ganz ein Dichter zu sein. Er hatte große Pläne zu einem herrlichen Werke

in sich. In Verzückungen fühlte er seine Berufung. Wie ein Gott formte er Welten durch die Kraft seines Geistes, wie ein Gott war er Herrscher über Gut und Böse, und wie ein Gott wollte er lieben und zürnen. Als er nun aber an seinem Werke arbeitete, da merkte er bald, wie die süße, selige und gewaltige Kraft, die ein Schöpfer in sich spüren muß, ihn verließ. Er wurde misstrauisch gegen seine Gedanken, er zerriß, was er schrieb, und verfluchte